

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 21.

Leipzig, 12. Oktober 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweispaltige Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Clemen, Carl, Die Religionen der Erde, ihr Wesen und ihre Geschichte.
Feiler, Leopold, Die Entstehung des Christentums aus dem Geiste des magischen Denkens.
Augustini episcopi: De Civitate Dei . . . Libri XXII.
Lortz, Joseph, D. Dr., Tertullian als Apologet.

Selle, Friedrich, D. Dr., Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich.
Rust, Hans, D. Dr., Kant und das Erbe des Protestantismus.
Kaup, Julius, P. Dr., O. F. M., Die theologische Tugend der Liebe nach der Lehre des hl. Bonaventura.

Heimsoeth, Heinz, Dr., Metaphysik der Neuzeit.
Siegmond-Schultze, F., Um ein neues Sexualethos.
Schreiner, Helmuth, Lic. Dr., Geist und Gestalt.
Althaus, Paul, Das Heil Gottes.
Ries, Joseph, Dr., Katholische Lebensführung. Zeitschriften.

Clemen, Carl (Professor der Religionsgeschichte in Bonn), **Die Religionen der Erde, ihr Wesen und ihre Geschichte.** In Verbindung mit Fachgelehrten dargestellt. Mit 135 Ill. München 1927, F. Bruckmann (XII, 515 S. gr. 8). Geb. 22 Rm.

„Die Religionen der Erde.“ Ein misnomer. Ob Prof. Clemen gewußt hat, daß der Titel „Die Religionen der Menschheit“, dem seinen ohne Zweifel vorzuziehen, bereits vergeben war? Schwerlich doch wohl. Denn das katholische Parallelwerk Anton Anwänders ist ganz gleichzeitig mit dem Sammelbande des Bonner Religionshistorikers erschienen. Ein Sammelband ist im Gegensatz zu seinem Buchrivalen diese Publikation. War Pater Anwänder der Meinung: „Der Starke ist am mächtigsten allein“, so hat Prof. Clemen wie Franz Josef I. seinerzeit getraut: „(Groß ist das Werk, aber) gelingen wird es den vereinten Kräften.“ Sein großes Werk ist, was man sonst eine „Allgemeine Religionsgeschichte“ nennt. In seine Autorschaft teilt sich ein ganzes Dutzend Autoren: er selbst (die prähistorische Rel., die primitive R., die persische R., die keltische R.), sodann — ich ordne alphabetisch — Babinger (Der Islam), Baekh (Das Judentum), Hackmann (Der Buddhismus), F. E. A. Krause (Die chinesische R., die japanische R.), Karl H. Meyer (Die slavische R.), F. Pfister (Die griechische und römische R.), Günther Roeder (Die ägyptische R.), Erich Seeberg (Das Christentum), Albert Schott (Die babylonische R.), Franz Rolf Schröder (Die germanische R.), Otto Strauß (Die indische R.). Geordnet sind die Beiträge der Mitarbeiter so, daß voransteht: I. die prähistorische, II. die primitive Religion, unter III die Volksreligionen zusammengekommen sind, in der IV. Gruppe „die Weltreligionen“, das Judentum, der Buddhismus, das Christentum, der Islam, zur Darstellung kommen. Weitaus den breitesten Raum nimmt Erich Seebergs Beitrag über das Christentum ein: S. 363 bis 470. Einer Rechtfertigung wird das nicht bedürfen. Den Islam stelle auch ich, wie Clemen in seinem Bande, in meinem Kolleg „Allgemeine Religionsgeschichte“ hinter das Christentum, an den Schluß, nicht als Krönung

natürlich der ganzen Religionsentwicklung, sondern als die jüngste der großen Religionsbildungen, als einen Schöbling des Judentums und des Christentums.

Ich darf nicht daran denken, die 16 Einzelbeiträge, aus denen das Gesamtwerk sich zusammensetzt, einen um den andern der Beurteilung zu unterziehen. Es sind einige darunter — ich will sie um der anderen willen nicht namentlich hervorheben, so sehr sie es verdienen —, die auch der Kenner mit Interesse und nicht ohne Gewinn lesen wird. Sonst wird gerade er derjenige sein, der an dem Werk als letzter reine Freude hat. Aber man wird nicht vergessen dürfen, daß dieses, wie es ausgegeben ist, ja eben Nichtkennern vermeint ist. Könnten wir auf der Universität bei unseren studentischen Hörern erst einmal als bekannt voraussetzen, was in diesem Band geboten ist, also daß wir es nicht selbst mehr erst darzubieten hätten, die Vorlesungen über allgemeine Religionsgeschichte würden sich sehr viel fesselnder gestalten lassen. Und so denn möchte ich dem Band als Leser vor allem Abiturienten wünschen. Als Geschenkband für solche empfehlen ihn auch die ihm beigegebenen 135 Illustrationen, bei deren Auswahl mir der Herausgeber eine recht glückliche Hand gehabt zu haben scheint.

H. Haas - Leipzig.

Feiler, Leopold, **Die Entstehung des Christentums aus dem Geiste des magischen Denkens.** Jena 1927, Diederichs. (154 S. 8.) 3.80 Rm.

An dieser Schrift kann man noch nicht merken, daß der Sinn für Geschichte und die Erkenntnis der Bedeutung methodischer Forschung in unserer Zeit zugenommen hat. Der Verf. will die Gedanken von Drews mit den Formalperioden Spenglers wohl in Einklang bringen, bezw. die Anschauungen des Letzteren nach denen des Ersteren korrigieren. Die Beschäftigung mit den phantastischen Ideen der Gnosis hat seine Phantasie zu phantastischen Kombinationen angeregt. Wo man aber methodisch richtige Beweise erwartet, findet man nur Behauptungen und rhetorische Fragen. Formelle entfernte Ähnlichkeiten, bei denen grundsätzlich von der inhaltlichen Bedeutung ab-

gesehen wird, werden aus den verschiedenen Kulturkreisen und Zeiten aneinandergereiht, um die von ihm vertretene These zu erhärten, daß die ganze Symbolik des Christentums in der Gedankenwelt der Gnosis schon vorlag, ehe sie im Verlauf des zweiten Jahrhunderts auf die angeblich historische Person Jesu übertragen sei. — In dem ersten Aufsatz: „Das Kreuz, die Geschichte seines Symbols und die Wandlung seines Sinnes“ erfährt man über das genannte Thema ziemlich wenig Zuverlässiges; vielmehr wird alles mögliche Material zusammengetragen, aus dem sich dann die Evangelien d i c h t u n g erklären soll. Zur Erklärung der Entstehung der Evangelien und des Evangeliums werden im zweiten Abschnitt nicht die vorliegenden geschichtlichen Quellen herangezogen, es wird auf die unbeweisbare Hypothese einer vorchristlichen Gnosis zurückgegangen und alles aus ihr abgeleitet. Gegen rationalisierende Evangelienklärung wendet Verf. sich mit Recht. Die von ihm selbst gewählte symbolische Erklärung dürfte ebensowenig haltbar sein, da die Willkürlichkeiten bei ihr nur noch größer sind. So bietet auch der dritte Abschnitt über die Morphologie des Urchristentums neben richtigen Bemerkungen viel Wunderliches, wie der Satz beweist, in dem er gipfelt: „Das Christentum ist die höchste synthetische Leistung des menschlichen Geistes: Orphismus, Platonismus, Pythagoreismus, Parsentum, antike Soterologie in die essäisch-jüdische Welt gebracht, dort, mit magischem Lebensinhalte erfüllt, zum hohen Liede der erlösenden Himmelskraft im doketischen Parabelkleide geschaffen, dann der Menschheit zugeführt, aber von dieser zuletzt in ihre greise Mythen- und Legendenwelt und von da ins Rationale, Menschliche herabgezerrt und mit jüdischem Schrifttume verzahnt: Das ist der Weg des Christentums.“ — Die ganze theologische Literatur, die sich mit Drews, Robertson und ihren Gesinnungsgenossen auseinandergesetzt hat, alle Schriften, in denen der Einfluß der Umwelt auf das werdende Christentum erforscht und abgegrenzt ist, auch die bedeutungsvolle Schrift des Historikers Holl über Urchristentum und Religionsgeschichte, die jeder, der auf diesem Gebiete arbeiten will, beachten müßte, die ganze kirchengeschichtliche Forschung über die beiden ersten Jahrhunderte wird vom Verf. einfach ignoriert. Es kommt ihm auch nicht zum Bewußtsein, daß es den Gipfel der Unwahrscheinlichkeit bedeutet, anzunehmen, daß, wenn die Schar der gnostischen Sekten den Umschwung in der Weltentwicklung vom Niedergang zum Aufstieg in Jesus oder Christus eintreten läßt, daraus ein Mensch Jesus (von der Kirche — woher stammt diese denn eigentlich?) konstruiert sei. Zu gesicherten wissenschaftlichen Ergebnissen kann man auf diese Weise nicht gelangen, auch Fortschritte in wissenschaftlicher Erkenntnis lassen sich so nicht erreichen. Man kann ja verstehen, daß als Reaktion gegen die materialistische Geschichtsbetrachtung wieder ein überspannter Idealismus Anhänger findet, der unbekümmert um Geschichtstatsachen aus der Ideenentwicklung alles Geschehen abzuleiten sucht; zu befürchten ist aber, daß auf eine solche Überspannung wieder ein Rückschlag erfolgt, und vor allem, daß die Verwirrung in unklaren Köpfen durch solche Schriften nur noch größer wird.

Lic. S c h u l t z e n , Peine.

Augustini episcopi: De Civitate Dei . . . Libri XXII. Ex recensione B. Dombart. Quartum recognovit A. Kalb. Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum

Teubneriana Vol. I, Lib. I—XIII.) Leipzig 1928, Teubner. (XXXIV, 599 S. 8.) 10 Rm.

Es ist sehr erfreulich, daß diese gründliche Ausgabe, die ursprünglich von Dombart besorgt worden ist, zum vierten Mal erscheinen kann. Obwohl grundsätzlich Wesentliches nicht geändert werden konnte, da ein photomechanischer Abdruck hergestellt werden sollte, hat der Herausgeber Kalb die textkritischen Anmerkungen doch einer sehr gründlichen Revision unterzogen. Diese Anmerkungen machen den großen Wert der Ausgabe aus. Daneben muß hervorgehoben werden, daß diese Ausgabe, soviel Rezensent urteilen kann, ein ungewöhnliches Freisein von Druckfehlern aufweist. Das sei im Vergleich mit der Migneschen Ausgabe ausdrücklich bemerkt. Interessant ist in der vorliegenden Ausgabe die Benutzung eines in der Petersburger Bibliothek befindlichen Codex C, der dem Herausgeber zugänglich geworden ist. Außerdem hat er die Berner, Münchener und andere Codices verwertet. Die ausführlich gegebene Vorrede führt gut in den kritischen Apparat ein. Der vorliegenden Ausgabe ist weite Verbreitung zu wünschen.

Z ä n k e r - Breslau.

Lortz, Joseph, D. Dr. (Privatdozent in Würzburg), Tertullian als Apologet. Heft 9, I. Band. Münster 1927, Aschendorf. (XXIII, 398 S. gr. 8.) 16 Rm.

Die Absicht des Verfassers ist, von Tertullian ausgehend, aber mit steter Berücksichtigung seiner griechischen Vorgänger, den Sinn der Apologetik des zweiten Jahrhunderts in umfassender Weise darzutun. Tertullians Apologetik verteidigt das Christentum gegen die heidnische Behandlung und die heidnische Beurteilung. Dementsprechend gliedert sich die Arbeit von L., indem er im Kapitel 1 den Kampf um das Existenzrecht der Christen, in den Kapiteln 2—7 die Verteidigung des sittlichen, religiösen, politischen Lebens der Christen, das Verhältnis der Christen zur heidnischen Gesellschaft und zur heidnischen Philosophie behandelt. Der zweite Band soll dann eine Synthese dieses Materials bieten, die großen Zusammenhänge der apologetischen Arbeit aufzeigen, und zwar sowohl die inhaltlichen des Christentums Tertullians in Kapitel 8—11 als die formalen, die Ziele und Taktik seiner Apologetik in Kapitel 12 und 13. Eine Charakteristik Tertullians, Kapitel 14, soll den Schluß der umfassenden, nicht nur stoffreichen, sondern auch gedankenreichen Arbeit bilden. Drei Exkurse über die juristischen Grundlagen der Christenverfolgungen, in der die Frage nach einem Ausnahmegesetz gegen die Christen besprochen werden soll, über die Frage, ob Tertullian Jurist war, und über den Verlauf der Christenverfolgungen und des Christenprozesses nach Tertullian werden dem zweiten Band beigegeben werden. Im ersten Kapitel des vorliegenden ersten Bandes charakterisiert L. zunächst die frühchristliche Apologetik, die nicht nur die heidnische und jüdische Apologetik weiterführt, sondern auch gleichzeitig eine Neubildung der christlichen Missionspredigt darstellt. Tertullian hat dabei das von seinen Vorgängern, den griechischen Apologeten, übernommene Gut wirklich weiter entwickelt. Wie er auf der einen Seite das Heidentum schwärzer als alle seine Vorgänger, mit Ausnahme Tatians, gemalt hat, so kommt auf der anderen Seite die ungeheure Gewißheit des Christen, die Wahrheit gefunden zu haben, bei ihm immer voller zum Ausdruck. Eine mehr in die Tiefe gehende, aufgeklärte Haltung dem Heidentum gegenüber kündigt sich

erstmalig im Octavius des Minucius Felix, den L. mit Recht als von T. abhängig ansieht, an. Das praktische Vorgehen der Heiden gegen die Christen ist nach T. ungerecht, weil seine Grundlage ungerechter Haß ist, dessen letzte Ursache die Dämonen sind, die das Heidentum geschaffen haben und zu ihrem eigenen Nutzen aufrecht erhalten. Diesem Haß entspringen ungerechte Gesetze und ein ungerechtes Gerichtsverfahren. Dem positiven Recht stellt er das Naturrecht entgegen, indem er sich hier die Gedanken der Cyniker und Stoiker in weitem Umfange zu eigen macht. In den Kapiteln 2—7 wehrt T. die feindliche Beurteilung der Heiden ab. Die Anklagen auf Atheismus und Majestätsverbrechen wie die Vorwürfe geheimer Schandtaten in den christlichen Versammlungen, letztere mit besonderer Ausführlichkeit, werden von T. widerlegt. Dabei versteht er den Hauptvorstoß gegen die Sittlichkeit der Christen, die Verdächtigung ihrer höchsten Tugend, der geschlechtlichen Reinheit, zu dem stärksten Gegenstoß zu machen: die geschlechtliche Leidenschaft in absolutester Ungebundenheit beherrschte die Heiden vollständig. Daß T. in der Polemik Licht und Schatten oft gar zu ungerecht verteilt hat, wird dabei von L. aufs schärfste hervorgehoben: T. hat die Christen glänzend reingewaschen, aber indem er seinen Gegnern allzu wahllos Wahres und Falsches, Zutreffendes und kritiklos zusammengelesenen Klatsch nachsagt. Daß bei T. in der Darlegung des christlichen Glaubens die Christologie so stark zurücktritt, erklärt L. damit, daß T. nur als Apologet im Unterschied zu den griechischen Apologeten, denen apologetische, Missions- und innerchristliche Probleme und Ziele gleichzeitig vorschweben, schreibt: Sein Ziel ist erreicht, wo er das Bekenntnis: was wir verehren, ist der eine Gott, durch das erweiterte: Gott verehren wir durch Christus, ersetzt hat. Besonders große Mühe hat sich dagegen T. gegeben, den den Heiden anstößigen christlichen Auferstehungsglauben darzulegen und zu begründen. Bei der inneren Begründung des christlichen Glaubens wird von L. sehr ausführlich von T.s Stellung zur Erkenntnis Gottes und von dem Vermögen des menschlichen Verstandes, das göttliche Geheimnis restlos zu durchdringen, gehandelt. Was er über den Weisungsbeweis T.s sagt, enthält nichts wesentlich Neues, dagegen ist der Abschnitt über den Wunderbeweis instruktiv. Es ist richtig, daß das Wunderproblem für die Apologeten überhaupt nicht existiert. In dem Kapitel über die Stellung des Christentums zum Staat betont L. mit Recht, daß T. merkwürdig kurz die Verweigerung des Kaiserkults abtut, während er sich mit der heidnischen Kaiserverehrung ausführlich auseinandersetzt. Als besonders charakteristisch für T. ist die glühende Erwartung der Rache auf Grund der Parusieerwartung, die T. nicht eine wirkliche Loyalität der Christen zu Kaiser und Reich, einen wirklich aktiven Patriotismus der Christen zu beweisen ermöglicht. Es ist der Geist der Johannesapokalypse, der in T. neu erstanden ist. Wenn aber L. hinzufügt, gegenüber der grandiosen objektivierten Vision eines wahren Propheten ist die Erregung des Advokaten des 2. Jahrhunderts stark persönlich, so vermag ich dem nicht zuzustimmen. Staat und Christentum sind für T. unüberbrückbare Gegensätze. Wie sein Verhältnis zum Staat, so ist auch sein Verhältnis zu Gesellschaft und Philosophie im wesentlichen negativ. Es ist dem Verfasser in seinem wertvollen Buch recht gut gelungen, die Eigenart des Apologeten Tertullian wie seine Abhängigkeit von seinen Vor-

gängern, den griechischen Apologeten, herauszustellen; wir sehen dem zweiten Band mit Erwartung entgegen.

G. Grützma cher, Münster i. W.

Selle, Friedrich, D. Dr. (Bad Aussee, Steiermark), Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich. Ein Lesebuch ihrer wichtigsten Urkunden und Zeugnisse für ihre Bekenner. Im Auftrag des Kuratoriums für evangelische Jugendpflege in Wien. Berlin 1928, Furcheverlag. (346 S. gr. 8.) 5.50 Rm.

Die einzelnen Länder sind für sich behandelt. Ein Abschnitt über Herrscher und Staatsakte ist dem Ganzen vorgeangestellt. Jeder Teil besteht aus einem „Geschichtlichen Bericht“ und aus „Urkunden und Zeugnissen“. Unter letzterer Bezeichnung wird ein vielgestaltiges Material dargeboten: Erlasse gegen und für die Evangelischen, Berichte über ihre Glaubensstreue, Stücke aus Predigten, Trostbriefen, Kirchen- und Schulordnungen. Bei Tirol ist viel auf das Täuferium Bezug genommen; auch die Zillertaler Bewegung ist gebracht. Charakterisierungen, die führende Persönlichkeiten in der heutigen Geschichtsschreibung gefunden haben, sind eingereiht. Die Schwächen der Evangelischen werden nicht verhehlt. Die alte Sprache ist in der Regel modernisiert. Die Fundorte sind in den Inhaltsverzeichnissen vermerkt. Ein von Loesche entworfenes Titelbild symbolisiert die Geschichte des Evangeliums in Österreich: Augustana in Austria victrix, victa, victura. Ein Gesamturteil kann nur lauten, daß Selle und sein Mitarbeiter Otto Morascher, er hat den Teil über das Burgenland geliefert, sich ein großes Verdienst um die evangelische Kirche in Österreich erworben haben. Ein umfangreiches Material mußte gesichtet werden, um das Werk entstehen zu lassen. Das eine oder andere Stück hätte man doch noch gern gesehen, so eines der unmittelbaren Zeugnisse echten Glaubenslebens, die österreichische Adelige an Joachim von Ortenburg geschickt haben, einen der Briefe Reuters über gewisse Prädikanten, endlich etwas aus den Schreiben, die Wolfgang Waldner von seinem alten Vater, einem Bürger in Tulln, erhielt.

Theobald - Nürnberg.

Rust, Hans, D. Dr., Kant und das Erbe des Protestantismus. (Ein Beitrag zu der Frage nach dem Verhältnis von Idealismus und Christentum.) Gotha 1928, L. Klotz. (VIII, 123 S. 8.) 3.60 Rm.

Die Arbeit greift in den aktuellen Streit um das Verhältnis von Christentum und Idealismus ein und sucht die Frage auf einem besonderen Teilgebiet zu klären, indem sie den kritischen Idealismus Kants und den Protestantismus in seinen bis dahin geschichtlich gewordenen Formen einander gegenüber stellt. Ein überaus wertvoller Nachweis von Kants theologischer Belesenheit geht als erstes Hauptstück voraus. Dann wird der Niederschlag lutherischer und reformierter Gedanken in Kants Religionslehre aufgezeigt. Dem folgt eine sehr interessante religionspsychologische Untersuchung der Frömmigkeit Kants, welche über die wissenschaftlichen Aussagen hinaus zu persönlichen Bekenntnissen Kants zurückzugehen sucht, um von dort aus wieder neues Licht auf den oft unlebendig erscheinenden theoretischen Ausdruck der Religion Kants zu werfen.

Die Arbeit Rust's ist ein erfreulicher Beitrag zur Lösung des Problems, welches im Untertitel der Schrift angegeben ist. Freilich scheint mir auch bei Rust der Ver-

gleich allzusehr an fertigen Vorstellungen der beiden Größen: Christentum und Idealismus, durchgeführt zu sein, ohne daß zugleich genau geprüft würde, ob gleichlautende Gedanken nicht einer ganz verschiedenartigen „existentiellen“ Problemstellung entspringen. Kants Religionslehre hängt ferner dort, wo sie mehr ist als Moral, ganz eng mit geschichtsphilosophischen Fragestellungen zusammen, die das Verhältnis der empirischen und der intelligiblen Sphäre betreffen. Vor diesen Fragen wird Kant erst Theologe; hier ist sein Gottesgedanke mehr als eine Hilfskonstruktion seiner Morallehre, hier taucht ein Rechtfertigungsbegriff auf, der dem von Holl bei Luther nachgewiesenen so auffallend ähnlich sieht. Gerade hier hätte Rust sehen müssen, daß auch für Kant der religiöse „Realismus“ (Eschatologie!) ein Problem war, und er hätte seiner sonst so tüchtigen Arbeit nicht im Schlußabschnitt einen sehr fragwürdigen Anhang gegeben, der in seiner *theologischen* Form besser ungeschrieben geblieben wäre. Ich will einige Gedanken des Verfassers kurz noch andeuten: Der kritische Idealismus bedeute eine Läuterung und einen Fortschritt der Reformation. Kant habe die Frage Luthers: Was lehrt mich die Schrift?, durch die ebenso wichtige ergänzt: Was muß ich vernünftigerweise glauben? Ja, noch mehr: Nicht die Reformation, sondern erst Kant habe das evangelische Christentum zu sich selber gebracht. Während die Reformation nur das Evangelium eines Paulus und eines Augustin wieder auf den Leuchter gestellt habe, sei Kant in der Nachfolge Lessings und Reimarus auf das Christentum Jesu zurückgegangen. Nicht die realistische Weltanschauung eines Paulus, wohl aber die Religion Jesu lasse sich ohne Mühe auf den Boden des Idealismus versetzen und hier zu ihrer letzten Tiefe führen.

Die heutige Forschung sieht doch das Problem: Jesus—Paulus ganz anders, als hier vorausgesetzt wird. Aber abgesehen von dem Widerspruch des Theologen gegen diese Aufstellungen, muß m. E. auch der Kantforscher im Blick auf das geschichtsphilosophische Problem in Kants Religionslehre gerade hier zu anderen Lösungen kommen.

Mit diesen kritischen Anmerkungen soll aber nicht der Dank geschmälert werden, den wir dem Verfasser für seinen trefflichen Beitrag schulden.

H. W. Schmidt-Bethel.

Kaup, Julian, P. Dr., O. F. M., Die theologische Tugend der Liebe nach der Lehre des hl. Bonaventura. (Franziskanische Studien, Beiheft 12.) Münster 1927, Aschendorff. (100 S. gr. 8.) Kart. 3.90 Rm.

Eine der schlimmsten Lücken in der wissenschaftlichen Theologie der Gegenwart hat sich aus der völligen Vernachlässigung der Geschichte der Ethik ergeben, wobei ich ganz von der Geschichte der Sittlichkeit im Leben von Volk und Kirche absehen will. Hier liegen unermeßliche Aufgaben für die junge Generation vor. Eine Monographie wie die oben angeführte ist daher dankbar zu begrüßen, denn sie sammelt und sichtet den Stoff für eine künftige Geschichte der christlichen Ethik. Dies hat der Verf. an einem eigenartigen Repräsentanten des mittelalterlichen Geistes mit Sorgfalt ausgeführt. Man bedauert dabei nur, daß er sich so gut wie ganz einer Illustrierung des ethischen Zentralgedankens durch die mystischen Ideen Bonaventuras enthalten hat und daß daher die Eigenart des Heiligen in seiner ethischen Gedankenwelt nicht umfassend zum Ausdruck gelangt. Der Verf. beschränkt sich

auf eine Reproduktion der lehrhaften Erörterungen des Sentenzenkommentars und versucht diese abzugrenzen wider andere Lehrer, wie besonders Thomas und auch Wilhelm von Auxorre. Ich brauche ein Referat über den Inhalt des Buches nicht zu erstatten, da einerseits nicht viel neue Gesichtspunkte eingeführt werden und andererseits die Vergleichung mit den anderen Lehrern bisweilen über die schulmäßige Technik nicht hinausführt.

Nur einige Punkte seien daher hervorgehoben. Es ist zunächst das Verhältnis zwischen den vier Kardinaltugenden und den drei theologischen Tugenden. Erstere wurzeln in natürlichen Akten, aus denen durch Wiederholung die habitus oder Tugenden hervorgehen. Letztere und so auch die Liebe werden von Gott durch einen schöpferischen Akt der Seele eingegossen. Nun können die Kardinaltugenden aber auch als *virtutes gratuita* bezeichnet werden. Dies deutet der Verf. darauf, daß sie gleichfalls „eingegossen“ werden können, obgleich dieser Ausdruck auf sie bei Bonaventura nicht angewandt wird. Er kommt also auf „zwei Arten von Kardinaltugenden“, die durch natürliche Gewöhnung entstanden und die von Gott zu übernatürlichen Leistungen geschenkt (S. 13 ff.). Wie früher (Dogmengesch. III³, 442 f. A. 2), kann ich mich auch jetzt dieser Auffassung nicht anschließen. Nach dem Wortlaut der entscheidenden Belegstelle (Sent. III d. 33 a. 1 q. 5) ist der Sinn der Differenzierung der Tugenden folgender: sie sind *virtutes*, einerseits *quia habitant ad opera moralia*, andererseits aber *quia elewant ad opera meritoria*. In diesem letzteren Sinn haben sie ihren Ursprung nicht von der Gewöhnung, *sed a divino munere, non a natura sed a gratia*. *Et hoc modo cardinales virtutes sunt virtutes gratuita*. *Alio modo* dagegen, als *virtutes politicae* angesehen, sind sie *radicaliter a natura, completive* aber sind sie *vel ab operum frequentia et perseverantia vel a gratiae influentia et praesidentia vel ex utraque causa*. Dieselbe Tugendhandlung, die also hinsichtlich ihres Ursprunges *a natura* ist, erreicht ihre Vollendung (*completive*), sei es durch die Habitualisierung, sei es „durch einen Einfluß der Gnade“, oder auch durch beides zugleich. Danach ist der Gedanke Bonaventuras m. E. ganz klar. Die Kardinaltugenden wurzeln in der Natur und werden durch das natürliche Mittel der Gewöhnung zum praktischen Gebrauch vollendet. Jedoch kann diese Vollendung auch durch die Gnade hergestellt werden, und dies muß insofern als notwendig angesehen werden, als sie zu *merita* führen sollen. Das sind vollkommen einleuchtende Gedanken, sofern die eingegossene Liebe sowohl die Form aller Tugenden ist, als auch sie erst ihnen den Wert voller Verdienstlichkeit verleiht (vgl. die Zitate bei Kaup S. 80 ff.). Es widerspricht dem auch nicht, wenn es von der Taufe der Kinder heißt, daß diese die *virtutes theologicas et alias per consequens* empfangen (Sent. IV d. 4 p. 2 a. 2 q. 2. 4; III d. 31 a. 1 q. 1), denn freilich sind mit der Liebe alle übrigen in der Natur potentiell enthaltenen Tugenden, und zwar durch sie als verdienstliche, den Menschen mitgeteilt. Der Sachverhalt ist daher einfach der, daß die Kardinaltugenden an sich natürlich sind, aber durch die theologischen Tugenden, zumal die Liebe, vollendet und verdienstlich werden. Duns Scotus hat dann diesen Gedanken genauer ausgeführt.

Hinsichtlich der Liebe selbst war von Aristoteles her die Doppelbestimmung in der Scholastik üblich, sie sei *amor concupiscentiae* und *amor benevolentiae* oder *amicitiae*. Nach der ersten Bestimmung ist Gott als der In-

begriff des Seins, der Güte und Schönheit oder als das höchste Gut Motiv und Ziel der Liebe. Nach der zweiten Bestimmung ist die Liebe ein Wohlgefallen an Gott, ein Bestreben, ihm zu gefallen und ihm zu dienen. Thomas hat beide Bestimmungen der Liebe genau untersucht (vgl. S. 52 ff.) und kommt zu dem Resultat, daß das eigentliche Wesen der Liebe zu Gott in der Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen besteht, d. h. in einem gegenseitigen Wohlwollen, welches auf der *communicatio* zwischen Gott und dem Menschen beruht. Wenn Gott den Menschen an seiner Seligkeit teilnehmen läßt, so stellt er eine Gemeinschaft zwischen sich und dem Menschen her, welche der Grund wird zur Liebe als einer Freundschaft des Menschen mit Gott. Gegenüber dieser Auffassung, deren Wert darin besteht, daß sie die Liebe zu Gott als ein persönliches Verhältnis auffaßt, hat Bonaventura, im Anschluß an augustinische Gedanken, die Liebe zu Gott in erster Linie als ein *adhaerere deo* oder als das *frui deo* verstanden. Doch soll mit dieser verlangenden Liebe die freundschaftliche, sich hingebende Liebe verbunden sein. Zur Klarheit ist es dabei nicht gekommen. Aber noch ein wichtiger Punkt ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Die wesentliche Art der Liebe, lehrt Thomas, ist fraglos die, welche den anderen um seiner selbst willen liebt und nicht wegen eines von ihm zu erwartenden Vorteils. Diese letztere Liebe ist in Wirklichkeit als Hoffnung zu bezeichnen, *quia ille, qui sperat, aliquid sibi obtinere intendit* (summ. II. II, q. 17 a. 8). Dem entspricht es dann, daß die Hoffnung ihren psychologischen Ort in der *appetitiva pars* des Menschen oder in dem Willen erhält (ib. q. 18 a. 1). Diese eigentümliche Stellung, die der Hoffnung auch in der altprotestantischen Dogmatik erhalten bleibt, versteht sich also daraus, daß sie nach Thomas und den meisten späteren Lehrern eigentlich nur eine Anfangsstufe der Liebe oder der *amor concupiscentiae* ist.

Im übrigen sei nur erinnert an die eingehende Darstellung der mannigfachen Beziehungen der Liebe zu Gott wie zu den Menschen, zu Guten wie Bösen, der Verlierbarkeit der Liebe durch eine schwere Sünde, der Schranken der Gewißheit bezüglich des persönlichen Besitzes der Liebe usw. Die Arbeit ist ein dankenswerter Beitrag zum Verständnis eines der zentralen Begriffe der mittelalterlichen Frömmigkeit.

R. Se e b e r g - Berlin-Halensee.

Heimsoeth, Heinz, Dr. (Prof. in Königsberg), **Metaphysik der Neuzeit.** (Handbuch der Philosophie. Lief. 17.) München und Berlin 1927, R. Oldenbourg. (104 S. gr. 8.) Rm. 5.50.

Im Gegensatz zu der oft vertretenen Ansicht, daß mit allem Reifen des wissenschaftlich kritischen Bewußtseins und mit der großen Entfaltung der einzelnen Natur- und Geisteswissenschaften in der Neuzeit eine zunehmende Auflösung der metaphysischen Denkweise verbunden sei, ist unser Verfasser der Ansicht, daß gerade diese Neuzeit für die Ausbildung der Metaphysik von größter Bedeutung gewesen ist. Zwei große Blütezeiten hat die Metaphysik in der sog. Neuzeit erlebt. Zwischen der frühen Mitte des 17. Jahrhunderts und den ersten zwei Jahrzehnten des 18. drängen sich die Werke von Descartes, Malebranche, Spinoza, Leibniz, Hobbes, Berkeley in die geistige Wirklichkeit hinein; vom vorletzten und besonders letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts dann bis in die zwei ersten des 19. die Schöpfungen des späteren Kant und die Systeme

Fichtes, Schellings, Hegels und später Schopenhauers. Auf alles Einzelne darf hier verzichtet werden. Dagegen dürfte es interessieren zu hören, was die neuzeitliche Metaphysik einheitlich gegen die Systeme ihrer Vorzeit abhebt. Nach Heimsoeth kommen im Wesentlichen hier drei Momente in Frage. Das erste ist die Herauslösung der Metaphysik aus der Tradition und der ausgleichenden Architektonik der theologischen und philosophischen „Summen“. Das zweite ist dies, daß die Wirklichkeit — d. h. die Natur, das Universum, der Mensch und die Gesellschaft — gänzlich in den Mittelpunkt des philosophischen Interesses tritt. Und endlich das dritte: der neuen Zuwendung zum Wirklichen und Natürlichen entspringt ein anderes Wissen: die neuen Wissenschaften, die fortschreitend sich ablösen von Metaphysik und Philosophie überhaupt und nun mit ihrer unmittelbaren Erfahrungs- und Anschauungskraft sowie durch die selbständige Herausbildung ihrer eigenen Metaphysik den offensichtlichen Beweis geben für die Durchklärbarkeit der Dinge auch in aller Besonderheit und scheinbaren Zufälligkeit ihrer Existenz. — Die Arbeit berührt sympathisch durch die Klarheit ihrer Darstellung und Abklärtheit des Urteils. J e l k e - Heidelberg.

Siegmund-Schultze, F., Um ein neues Sexualethos, Bericht über die Elgersburger Konferenz zur Beratung sexualethischer Fragen, vom 5. bis 12. Oktober 1926. Berlin 1927, Furche-Verlag. (135 S. gr. 8.) 3.60 Rm.

Das Buch will keine Lösungen geben, sondern das Ringen um die Lösungen zeigen, wie es bei einem Zusammentreffen von Menschen sehr verschiedener, auch wunderlicher Ansichten nach Worten suchte. Schon die Referate über: Die Homosexualität. — Großstadtnöte und Bevölkerungspolitik. — Die geschlechtliche Sittlichkeit im Wandel der Zeit. — Die Ideale der neuen Jugend und ihre Bedeutung für die Lösung des sexuellen Problems. — Doppelmoral. — Freie Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau. — Die Ehe als Vollendung des Lebens. — Jungfräulichkeit und Ehe. — Onanie. — Präventivmittel. — Geistige Umweltbedingungen. — Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend. — Rechtsfragen. — Die Prostitution in Hamburg, kommen nicht aus einer einmütigen Ethik, geschweige denn die Diskussionen, es einte sie aber ein gemeinsames Schauen der Not und ein gemeinsames Pflichtgefühl, nach Hilfe zu suchen. Es ist „bei einer Feststellung des Versagens der alten haltenden Mächte“ zwangsläufig, daß man vorwiegend menschliche Verstandesarbeit leistete, als in der Welt des Glaubens Zuflucht suchte. Als ein Ausdruck der Notschreie unserer Tage hat das Buch jedermann etwas zu sagen, den persönlichen Ausweg zu finden, muß aber jeder für sich sich bemühen. Meinungslose kann das Buch nur verwirren, aber Menschen mit fester Position kann es klären und fernhöriger machen.

K n a b e - Arnsdorf.

Schreiner, Helmuth, Lic. Dr. (Pastor und Vorsteher der Stadtmission in Hamburg), **Geist und Gestalt.** Vom Ringen um eine neue Verkündigung. Schwerin i. Meckl., Fr. Bahn. (349 S. gr. 8.) 7.50 Rm.

Ohne den Untertitel des vorliegenden Werkes würde man den sehr allgemeinen und eigentlich nichts besagenden Haupttitel nicht verstehen. Es handelt sich um eine ausführlich begründete und breit ausgeführte Darlegung von der Notwendigkeit und Methode einer praktischen Apologetik und Evangelisation, in denen nichts weniger

als die Rettung der evangelischen Kirche aus dem Verderben, in das sie geraten sei, erblickt wird. Das Buch beginnt in der Einleitung mit einem Verdammungsgericht über die evangelische Kirche: „Die Kirche im Gericht der lebendigen Geschichte“. Die Kirche ist „weithin Welt geworden“ (14). Die Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte ist eine Geschichte der sterbenden Kirche (ib.). Zwar nicht in allem Einzelnen, aber „auf das Ganze gesehen scheint die Symbolkraft der Kirche, deren Aufgabe es ist, Kündiger des ewigen Reiches zu sein, zerbrochen“ (ib.). Tausende strecken in der Gegenwart ihre Hände aus, um aus dem Brunnen des Lebens zu schöpfen, der in der Kirche fließen sollte. Aber die Kirche ist verdorrt, sie hat das Lebenswasser nicht, sie hat keine Antwort auf die Frage nach dem „erlösenden, sinnerfüllenden Wort“, sie hat „buchstäblich in dem doppelten Sinn des Wortes gegenwärtig nichts mehr zu sagen“ (17). Der Fehler war: sie hat ihre Stimme nicht erhoben gegen Bodenwucher, Wohnungselend, Verfall des sexuellen Lebens und Verseuchung der Wirtschaftsethik (19). Ihre Verkündigung ist als eine „Verkündigung Gottes“ erloschen, sie ist „leicht dahinfließende fromme Rede“, die in ihrer Leere nicht Führung zum Glauben, sondern Verführung zum Unglauben wird, ein „Anstoß zur Verachtung Gottes für alle, die hungrig zu uns kommen und hungrig von uns gehen“ (20). Es ist keine seltene Ausnahme, daß ein 12 jähriger Junge evangelischer Eltern noch nie etwas von Jesus gehört hat und die Kunde davon, die offenbar von der Kirche versäumt sein soll, erst aus dem Munde der Stadtmissionarin empfängt (22). Die Kirche ist gerichtet, niemand fragt mehr nach ihr, niemand hört auf sie. Sie ist selber „Welt“ geworden, aber die Weltlichen ignorieren sie. Eine „kommende Kirche“ erst kann und muß wieder gut machen, was die alte versäumt hat.

Die „kommende Kirche“ muß den Mut haben, mit allen Formen der bestehenden Kirche, von der Liturgie bis zur Verfassung, zu brechen, da diese nicht mehr imstande sind, Gottes Wort durchscheinen zu lassen (110). Die Aufgabe der kommenden Kirche ist, die Missionspredigt innerhalb unseres Volkes in die Hand zu nehmen. „Verkündigung ist nichts anderes als Mission, nicht Erbauung und nicht Erziehung, sondern in erster Linie Mission und durch sie alles andere“ (27). Das zweite ist, eine neue Antwort auf die Frage zu geben: „Was ist Wort Gottes?“ Das ist nötig, weil die Predigt der Kirche auf weite Strecken hin den Ursinn der Botschaft vom Kreuz verdunkelt hat (27 f.). Das dritte ist: die Kirche hat „das große Problem der öffentlichen Mission in der Gestaltung des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens seiner Lösung entgegen zu führen (29). Bevor der Verf. dann die neue Verkündigung der Kirche in apologetischem Vortrag und Evangelisationsrede darstellt, bietet er in zwei Kapiteln längere Ausführungen über das Wort Gottes und die Möglichkeit seiner Verkündigung sowie über das Werden der Kirche im Gehorsam unter dem Wort, um für jene praktischen Aufgaben die dogmatischen Grundlagen zu schaffen. Gegenüber einem Dogmatismus, der mit seinen Themen von der wörtlichen Inspiration der Bibel überlebt ist, und einem Skeptizismus, der mit seiner rein verstandesmäßig-philologischen Kritik ebenfalls überlebt ist, hält der Verf. unter Hervorhebung von Wahrheitsmomenten beider Richtungen an einem übergeschichtlich-ewigen Inhalt der Bibel fest, der kein anderer ist als Jesus Christus. Ihn hat die Kirche zu verkündigen als

Gericht über Gläubige und Ungläubige, als Rechtfertigung und Versöhnung dessen, der zur Wiedergeburt kommt, und vor allem als Prinzip einer „neuen Formgestaltung des Lebens in Wissenschaft, Kunst und Ethos“.

Diese „volksmissionarische Verkündigung“, die aus der Kirche als Volkskirche geboren wird, schildert der Verf. sodann in den eigentlichen Hauptkapiteln seines Buches von der neuen Apologetik und Evangelisation (S. 115—269). Im Unterschied von drei Typen einer veralteten Apologetik stellt er es als Aufgabe der theoretischen Apologetik hin, eine immanente Entfaltung der Grundlagen der Glaubenserkenntnis in der Auseinandersetzung mit der Kultur zu sein, während die praktische Apologetik nachzuweisen hat, daß letzte Wahrheitskenntnis ohne Glaubenserkenntnis unmöglich ist. Ihre Methode wird sodann näher ausgeführt (ihre Dialektik und ihre technischen Erfordernisse). Das Kennzeichen der evangelischen Verkündigung ist der Ruf zur Bekehrung, deren Sinn näher beschrieben und vom methodistischen wie individualistischen Begriff der Bekehrung unterschieden wird (225 ff.). Eine Ausführung über die Formen der evangelischen Verkündigung bildet den Abschluß dieses Kapitels. Ein letzter Abschnitt spricht von der Lebensform der neuen Gemeinde, wobei dem Verf. sehr wichtig ist, daß „die lebendigen Kräfte der freien kirchlichen Arbeit entscheidend zur Mitarbeit in den amtlichen Organen herangezogen werden, in die Vorstände der einzelnen Vereine andererseits führende Personen der kirchlichen Körperschaften aufgenommen werden“ (275). In zwei Anhängen werden vier Evangelisations-Vorträge des Verfassers und mehrere Musterprogramme für Weltanschauungswochen und Arbeitsgemeinschaften mitgeteilt.

Überblicken wir das ganze Werk, so tritt uns mit Ausnahme des ersten kritischen Abschnitts eine sehr gründliche Gedankenarbeit und tiefgehende Versenkung in die Fragen, die der Verfasser sich gestellt hat, entgegen, die alle Anerkennung verdient. Bevor wir hierauf eingehen, müssen wir jedoch die maßlose und völlig einseitige Kritik zurückweisen, die er an der Kirche übt. Die Fehler und Versäumnisse der Kirche verkennen und leugnen wir nicht, aber die Urteile des Verf. schießen derartig über das Ziel hinaus und schütten so sehr das Kind mit dem Bade aus, daß man — ich sage es offen — zum Teil abstoßend von solchen Übertreibungen berührt wird und geneigt ist, dem Verf. jede Fähigkeit zu einem objektiven Urteil über die Kirche abzusprechen. Die hinterherkommende lahme Anerkennung einzelner Verdienste auf S. 18 vermag das in keiner Weise wieder gut zu machen. Leider ist diese Art der Kritik der Kirche in gewissen Kreisen der Inneren Mission und anderen freien religiösen und sozialen Vereinigungen jetzt üblich geworden und verdient eine scharfe Ablehnung. Diese Leute haben gar keinen Blick und kein Gefühl mehr für das unendlich Große, was die Kirche seit Jahrhunderten in den verschiedensten Beziehungen geleistet hat, und auch keine Vorstellung von den Grenzen, die jeder kirchlichen Arbeit dadurch gesteckt sind, daß man niemand zum Glauben zwingen und die Kultur nicht mit Gewalt christianisieren kann. Wenn man den Unglauben der Massen und die mangelnde Fürsorge der Öffentlichkeit für ihr äußeres Wohl ohne weiteres der Kirche schuld gibt, so ist das zwar sehr bequem, aber — man verzeihe den Ausdruck — äußerst dilettantisch und unwissenschaftlich. Hier muß man doch wohl etwas tiefer graben, um die Wahrheit zu

erkennen. Man vergesse doch auch nicht, daß die Innere Mission aus dieser Kirche stets ihre Kräfte und ihre finanziellen Mittel bezogen hat und ohne sie nicht leben könnte. Dazu kommt, daß es zweifellos eine hochgradige Illusion ist, nun von der kommenden Kirche eine radikale Änderung aller Verhältnisse in Volk, Staat und Kirche zu erwarten. Dieser enthusiastischen Stimmung muß man doch wohl eine gründliche Umänderung in etwas größere Nüchternheit empfehlen. Hat nicht schon ein Vertreter des Zentralausschusses für Innere Mission in der Zeitschrift für Innere Mission geäußert, daß z. B. die Evangelisation, die auch dem Verf. des vorliegenden Buches als eins der wichtigsten Mittel zur Wiedergeburt des evangelischen Volkes erscheint, keineswegs die Erwartungen erfüllt habe, die man in sie setzte? Natürlich; denn gerade die beiden Stände, die es am nötigsten hätten, kümmern sich um diese Versammlungen nicht, nämlich die akademisch Gebildeten und der Arbeiterstand.

Indessen wollen wir auf der anderen Seite durchaus zugeben, daß es natürlich auch heute viel Gleichgültigkeit gegen den Glauben, viel unmoralisches Wesen in voller Öffentlichkeit und noch lange nicht genug soziale Fürsorge aller Art gibt. Daß unsere Zeit in all diesen Dingen schlechter sei als frühere Zeiten, kann jedoch nicht bewiesen werden. In den Predigten der Vergangenheit finden sich zu allen Zeiten, schon von Luther an, beredete Klagen über die Verderbtheit des Volkes und die zu geringe Zahl wirklicher Christen. So wird es auch immer bleiben. Denn die Erfahrung bestätigt die Aussage der Heiligen Schrift, daß mit der wachsenden Macht Christi auf Erden auch die Macht des Antichrist wachsen werde. Daran wird keine Arbeit der Kirche oder der Inneren Mission etwas ändern.

Aber wir geben ferner auch zu, daß alles geschehen muß, um einerseits die glaubenslosen Massen für Christentum und Kirche zu gewinnen, und um andererseits die soziale Fürsorge aller Art, die jetzt getrieben wird, sowohl mit dem rechten Geist zu erfüllen, als sie noch zu erweitern und zu vertiefen. Mit dem ersteren meine ich keineswegs, daß die ganze Kirche, wie Schreiner übertreibend will, Missionskirche werden und die Christen in ihrer Mitte einfach ignorieren und sie sozusagen auch als Heiden behandeln soll. Wohl aber soll die Kirche besondere Veranstaltungen treffen, um ihre Missionsaufgabe zu erfüllen. Dazu können sehr wohl apologetische Vorträge und Evangelisationsreden dienen; und es ist dankenswert, daß der Verf. sie so ausführlich behandelt hat. Aber man darf ihnen, wie schon gesagt, nicht zuviel zutrauen. Man kann ja niemand zwingen, sie anzuhören. Deshalb ist die Erweiterung der persönlichen Seelsorge durch Hausbesuche mindestens ebenso wichtig. Hierfür müssen die Kräfte, so gut es geht, vermehrt werden. Das wiederholte Gespräch mit dem einzelnen wirkt oft mehr als viele Vorträge, weil man ihn erstens eben vor sich hat und zweitens auf seine individuellen Bedürfnisse Rücksicht nehmen kann.

Der Raum verbietet es, auf die dogmatische Fundamentierung und praktische Methodenlehre der beiden Vortragsarten, die der Verf. bietet, näher einzugehen. Es ist aber auch deshalb nicht nötig, weil ich hier in weitgehendem Maße zustimmen und nur wünschen kann, daß diese Ausführungen in der Praxis beherzigt werden.

D. Steinbeck - Breslau.

Althaus, Paul (Erlangen), **Das Heil Gottes**. Letzte Rostocker Predigten. Gütersloh 1926, Bertelsmann. (VI, 294 S. 8.) 7.— Rm.

Der Band bildet neben den beiden früheren Predigtsammlungen des Verf. („Der Heilige“ und „Der Lebendige“) den Abschluß seiner Rostocker Predigten. Eine am Schluß des Bandes gegebene Tabelle ordnet die Predigten aller 3 Bände nach dem Kirchenjahr. Da neben 8 Kasualpredigten (2 für die Mission, 4 für vaterländische Gedenktage, 2 Abendmahlsreden) nur 45 für Sonn- und Festtage vorhanden sind, bilden die 3 Bände zwar keinen Jahrgang, aber doch einen Gang durch das Kirchenjahr, der vielen für die Privaterbauung erwünscht sein dürfte. Die feine Eigenart des Verf., Vorgänge des öffentlichen Lebens mit der Darbietung des göttlichen Wortes zu verbinden, ist, wenn ich recht sehe, insofern etwas gewandelt, als das „zufällig Geschichtliche“ von dem ewigen Gotteswort, von dem machtvollen Anspruch Christi an uns mehr in den Hintergrund gedrängt wird, so daß die Predigt, weniger kasuell, sich über die Bedeutung des einzelnen Tages hinaushebt. Das Eindrucksvolle und Packende ist auch in dieser Sammlung wieder, daß aus inneren Kämpfen und Siegen heraus geboten ist, was geboten wird, daher wohl die oft herbe Art, der heilige Ernst der Buße, der doch immer wieder zum frohlockenden Glauben wird. Formal verläßt V. fast durchgängig die übliche Methode der Ankündigung von Themen und Teilen, vielmehr führt er an der Hand des Textes Schritt für Schritt den Hauptgedanken bis zu letzten Tiefen. Welche Methode dem von Paulus geforderten *οικοδομεῖν* besser dient, kann hier unentschieden bleiben; jedenfalls versteht es der Verf., der Gemeinde zum Schluß die Wucht und Kraft des Gotteswortes mitzugeben.

Lic. Priegel - Breslau.

Ries, Joseph, Dr., (Regens d. Priestersem. in St. Peter), **Katholische Lebensführung**. Gedanken für Fortbildungsschule u. Christenlehre. Freiburg i. Br. 1925, Herder & Co. (VIII, 230 S. kl. 8.) Geb. 4.20 Rm.

Es kennzeichnet den Weitblick und das pädagogische Geschick des katholischen Klerus, daß er sich unablässig um die Ausgestaltung der religiösen Unterweisung in der Fortbildungsschule müht. Auf evangelischer Seite wird dieses Gebiet trotz mancher ergangenen Anregungen nur stiefmütterlich bedacht, drüben liegt bereits eine ganze Literatur aus der Praxis für die Praxis vor, deren Rahmen m. E. freilich Wertvolleres und Wesensgemäheres für katholische Jugenderziehung birgt als das Buch von Ries. Es führt korrekt in die Bezirke des sittlichen und religiösen Lebens ein, indem es die Beziehungen des Menschenlebens darstellt zu Gott, zu sich selbst, und zwar nach Leib und Seele, zur Familie, zur Gesellschaft, zur Kirche, zum Staat, zur Volkswirtschaft, aber es leidet an einer zergliedernden, anbefehlenden Lehrhaftigkeit, die den Pulsschlag des Lebens im allgemeinen und die Fühlungnahme mit der erlebnishungrigen, problemreichen jugendlichen Seele im besondern nicht genug spüren läßt. Am wertvollsten und ursprünglichsten dünkt mich das Kapitel über das Innerliche Leben, das die Blickschau der Jugend ins eigene Innere schärfen will, aber auch hier zeigt ein Vergleich z. B. mit den Linien Foersterscher Lebensführung, wie fruchtbar die induktive Methode auf die Gesetze des inneren Lebens hinleitet. Freilich bleibt eine rechte Lebenskunde grade für dieses rätselreiche Alter das Meisterstück der Jugend- und Evangeliumspädagogik.

Eberhard - Greiz.

Zeitschriften.

Antike, Die. 3. Band, 1927: J. Balogh, Augustins „alter und neuer Stil“. H. Fränkel, Pindars Religion. F. Klingner, Romals Idee. A. L. Schmitz, Das Weiße und das Rote Kloster.

Diözesan-Archiv, Freiburger. N. F. 28. Band (G. Reihe 58) = Beiträge zur Gründungsgeschichte der oberrheinischen Kirchenprovinz. I. Teil: L. A. Veit, Der Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhles infolge der französischen Revolution. E. Göller, Die Vorgeschichte der Bulle „Provida sollersque“. W. Nikolay, Aus der Vorgeschichte des Bistums Limburg. A. Willburger, Die Säkularisation und die Aufhebung der Prämonstratenserklöster in Württemberg. A. Rösch, Hermann v. Vikari im Dienste der Konstanzer und Freiburger Kurie. K. Gröber, Heinrich Ignaz Freiherr v. Wessenberg.

Forschungen, Altpreussische. 4. Jahrg., 2. Heft, 1927: Krollmann, Das Religionswesen der alten Preußen. Blanke, Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preußen. Predeek, Ein verschollener Reorganisationsplan für die Universität Königsberg aus dem Jahre 1725.

Jahrbücher, Byzantinisch-neugriechische. 5. Band. Jahrg. 1926/27: II. I. Ζεολέντης, Ἀθανάσιος ὁ Ἰμβροῦν. W. Larfeld, Bischof Papias ein urchristlicher Stenograph? P. Heseler, Zum λόγος auf das Konzil von Nikaia und auf Konstantin den Großen (aus Cod. Vatic. gr. 1991). H. Achelis, Das älteste Kreuzifix. M. Alpatoff, Die heilige Dreieinigkeit von Andrei Rubljoff. Eine ikonogr. Studie.

Journal of theolog. studies. Vol. 29, No. 114: C. H. Turner, Prolegomena to the Testimonia and ad Fortunatum of St. Cyprian III. J. A. Robinson, St. Cungar and St. Decuman. F. C. Burkitt, The old-latin Heptateuch; The Text of Exodus XI, 17—19 in the Munich Palimpsest; The old Malabar liturgy. V. Taylor, Is the Proto-Luke hypothesis sound?

Luther. Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft. 1928, 1. Heft: W. Friedensburg, Wittenberg, Stadt und Universität zur Zeit der Universität. E. Hirsch, Scholien zu Luthers Bibelverdeutschung 3 und 4.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 72. Jahrg., 4. Heft: W. Oehler, Träume und Gottes Wort. A. Pieper, Gewinnung und Ausbildung der Führer. H. Anstein, Erinnerungen an Kanton und Sun Gasten. J. Maneke, Die neue Arbeit der Hermannsbürger Mission in Abessinien. W. Oehler, Die 50. Tagung der Missionskonferenz in Halle a. S.; Zur Polygamiefrage. Rundschau. — 6. Heft: K. Heim, Die Tagung des erweiterten internationalen Missionsrates in Jerusalem. H. W. Schomerus, Der Synkretismus in der indischen Religion. E. v. Calker, Aus der hundertjährigen Geschichte der Kaffernmission der Brüdergemeine.

Monatsheft für Rheinische Kirchengeschichte. 22. Jahrg., 6. Heft: M. Sinemus, Das Pfarrergeschlecht Altgelt 1565—1898. Th. Wotschke, A. H. Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen (Fortsetzung).

Quartalschrift, Theologische. 108. Jahrg., 4. Heft: A. Anwander, Die Alexandrinische Katechetenschule und Indien. P. Browe, Die Aufopferung der Kommunion im Mittelalter. J. B. Sägmüller, Die Identität von Konkordat und Konvention zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem Staat.

Theologie und Glaube. 20. Jahrg., 3. Heft: A. Bielmeier, Die angeborene Gottesidee im Lichte des Vatikanums und des thomistischen Systems. B. Kleinschmidt, Das Trinubium (Dreiheit) der hl. Anna in Legende, Liturgie und Geschichte. E. Krebs, Vom Opferdienst Unserer Lieben Frau. Ch. Schulte, Zum Kapitel der Unstimmigkeiten zwischen Seelsorger und Gemeinde. Aufhäuser, Bilder von meiner Missionsstudienreise nach Vorderindien und Siam.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 28. Jahrg., 12. Aufl.: C. Bouma, Formgeschichte. A. J. Fanoy, Het onderteekening formulier van de Dienaren des Woords.

Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern. 58. Band, 1925: G. Oswald, Geschichte der Pfarrei Schöllnach. B. Spirkner, Die Geschichte der Pfarrei Gaiendorf mit Benefizium Haarbach und Cooperatur Frauensattling.

Zeitschrift für Aszese und Mystik. 3. Jahrg., 2. Heft: J. Metzler, Die Marien-Maiandacht, Ihre Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung. L. Zeller, Phantasie und Frömmigkeit. V. Cathrein, Unvollkommenheit und lässliche Sünde. F. Kronseeder, Zum Kartäuserideal. L. v. Hertling, Zur Mystik des hl. Paulus.

Zeitschrift, Bonner, für Theologie und Seelsorge. 5. Jahrg., 2. Heft: H. Wiesmann, Zur Charakteristik der Klagelieder des Jeremias. E. Reckers, Der Seminargedanke des Konzils von Trient. L. Bauer, Der Altar und seine Ausstattung nach Auffassung und Anordnung der Kirche.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 39. Jahrg., 6. Heft: K. Schwindel, Das Wesen des Wunders. M. Gerhardt, Aufgaben der Wichernforschung. G. Sternberg, Die Buße bei Hosea. Francke, Der Religionsbegriff der Ueberführten.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. 50. Band, 1927: Studien aus dem Deutschen evang. Institut für Altertumswissenschaft in Jerusalem. 38. A. Gustavs, Die Personennamen in den Tontafeln. 39. Sachsse, Palästinensische Musikinstrumente. M. Noth, Das Krongut der israelitischen Könige und seine Verwaltung. A. Alt, Antipater dux Palaestinae. E. Sellin, Die Ausgrabung von Sichem, Frühjahr und Sommer 1927.

Zeitschrift für systematische Theologie. 6. Jahrg., 1. Heft: G. Wehrung, Wissenschaft und Glauben. Preisker, Ehe und Charisma bei Paulus. Kittel, Christus, der Sinn der Welt. Staerk, Der Schrift- und Kanonbegriff der jüdischen Bibel. Stange, Velut ille ad Rombum. Hirsch, Luther über d. oratio mentalis. Rönnau, Schleiermachers Religionsbegriff. Blanke, Hamann und Lessing.

Moderne Indienfahrer und Weltreligionen

Eine Antwort an Waldemar Bonsels, Hermann Hesse,
Graf Hermann Keyserling.

Von Professor D. A. Oepke.

Rm. —.50.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Bezzel

Fliedner

Laible

Leipoldt

Luthardt

Uhlhorn

Wilke

Dienst und Opfer. Ein Jahrgang Epistelpredigten (Alte Perikopen). I. Band: Die festliche Hälfte, geb. Rm. 7.—; II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres (3. Aufl.), geb. Rm. 5.50.

Dr. Martin Luthers Biblisches Spruch- und Schatzkästlein. Neu bearbeitet und herausgegeben. (Das alte biblische Spruch- und Schatzkästlein, gesammelt aus Dr. M. Luthers Schriften von Pastor Schinmeier in Stettin 1738 bis 1739 in neuer Bearbeitung, mit Stellennachweis versehen und nach dem Kirchenjahr eingerichtet.) Mit einem Lutherbild. Geb. Rm. 5.—.

Evangelium für jeden Tag. I. Band: Die festliche Hälfte; II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Volksausgabe geb. je Rm. 3.75, Prachtausgabe (großer schöner Druck) geb. je Rm. 10.—.

Vom Jesusbilde der Gegenwart. Sechs Aufsätze: 1. Schönheit und Stimmung; 2. Soziales und Sozialistisches; 3. Aus der Welt der Aerzte; 4. Ellen Key und der Monismus; 5. Aus der Katholischen Kirche; 6. Dostojewskij und der russische Christus, 2. völlig umgearb. Auflage. Rm. 15.—, geb. Rm. 16.50.

Die christliche Glaubenslehre. Gemeinverständlich dargestellt. 2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe. 650 Seiten. Rm. 6.—, geb. Rm. 7.50.

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche. I. Band (von 1517—1700) Rm. 7.—; II. Band (von 1700—1910) Rm. 8.—. Zum ersten Male wird neben der äußeren auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910 behandelt. Eine Geschichte des lutherischen Gemeindelebens, sozusagen eine kirchliche Kulturgeschichte.

Evangelische Kirchenkunde. Auch als Hilfsbuch für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. 2. völlig umgearb. und stark vermehrte Auflage. Geb. Rm. 6.50 (bei Abnahme von 10 Stück à 5.— geb.).

Dörffling & Franke - Verlag - Leipzig